

Viel Potenzial bei der Zusammenarbeit im Gesundheitswesen noch ungenutzt

Careum Forum: In Zukunft besser interprofessionell

Ungenügend bis gut: Die Diskussion über Interprofessionalität fällt am Careum Forum 2018 kontrovers aus. Klar ist: Es liegt noch viel Potenzial für eine bessere Zusammenarbeit der verschiedenen Fachleute im Gesundheitswesen brach.

Interprofessionalität ist heute in aller Munde: Der Begriff hat seit Mitte der 90er-Jahre eine gewaltige Karriere hingelegt. Dies zeigte Dr. Peter Berchtold, Co-Geschäftsleiter des college M, in seinem Inputreferat am Careum Forum 2018 im Stade de Suisse in Bern anhand der Suchfragen bei Google auf. Er bezeichnete den Begriff als Worthülse, die «für einmal aber nicht leer sondern übertoll ist». Zwar sind sich Beteiligte und Beobachter im Gesundheitswesen einig, dass interprofessionelle Zusammenarbeit wichtig ist und sich positiv auf Qualität, Performance

und Outcome beim Patienten auswirkt. Aber schon der Begriff selbst wird auffallend unklar verwendet. Er dient als kommunikatives Vehikel, um unterschiedliche Ansprüche und Forderungen an das Gesundheitswesen zu stellen.

Dr. Peter Berchtold zeigte anhand der Literatur zwei Stränge auf. Einerseits den utilitaristischen Ansatz, der interprofessionelle Zusammenarbeit als Mittel für mehr Effizienz in der Versorgung und für eine bessere Behandlung versteht. Andererseits den emanzipatorischen Ansatz, der

versucht, die ärztliche Dominanz zu korrigieren und Arbeitsverhältnisse auf Augenhöhe zu installieren. So erstaunt es nicht, dass interprofessionelle Zusammenarbeit auch als berufspolitischer Kampfbegriff verwendet wird.

Nicht in allen Settings gleich

Schliesslich wagte Dr. Peter Berchtold trotzdem einen Definitionsversuch: Interprofessionelle Zusammenarbeit ist dann gegeben, wenn gemeinsam etwas Neues entsteht, dass jeder Einzelne im klassischen Nebeneinander nicht hätte erreichen können. Denn Zusammenarbeit gab es eigentlich schon immer. Dr. Peter Berchtold unterschied grundsätzlich drei Arbeitsformen: Das professionelle Arbeiten, das professionelle Miteinander und die interprofessionelle Zusammenarbeit – als Abweichung vom professionellen Miteinander. Zwar prognostizierte er, dass die interprofessionelle Zusammenarbeit noch zunehmen wird. «Doch es wird immer alle drei Arbeitsformen geben.»

Er forderte zudem auf, eine differenziertere Diskussion zu führen. Interprofessionalität ist nicht in allen Settings gleich. Auf der Notfallstation ist die Medizin wichtiger als die Diskussion, bei Palliative Care dagegen hat die Medizin nicht mehr viel zu bieten. Da sind die Sehnsüchte und Wünsche der Patienten wichtiger. Und wie sieht interprofessionelle Zusammenarbeit morgen aus? Für Dr. Peter Berchtold ist sie künftig nicht optional, sondern ein «normales» Ineingreifen unterschiedlicher Arbeitsformen.

Interprofessionalität heute: Prädikat «Mittelmass»

Damit war die Basis gelegt für die Diskussionsrunde mit FaGe-Weltmeisterin Irina Tuor vom Kantonsspital Graubünden, Dr. Ryan Tandjung, Leiter Abteilung Gesundheitsberufe vom Bundesamt für Gesundheit, Bettina Kuster, Direktorin Pflege und Medizinisch-Therapeutische

Das Publikum lauscht aufmerksam der Diskussionsrunde am Careum Forum im Stade de Suisse in Bern.



©Stefanie Kochler



©Stefanie Koehler

Prof. Dr. Michael Gysi, neuer CEO der Careum Stiftung, begrüsst die Teilnehmenden am Careum Forum.

Berufe am Kinderspital Zürich, und Patientenvertreterin Dr. Judith Safford, Director of Operations am Institut für Rheumaforschung.

Moderatorin Dr. Sylvia Kaap-Fröhlich, Leiterin Careum Bildungsentwicklung, betonte, dass Interprofessionalität alle Gesundheitsberufe betreffe. Sie wollte von ihren Gästen gleich zu Beginn wissen, welche Note sie denn heute für

die interprofessionelle Zusammenarbeit der verschiedenen Fachleute im Gesundheitswesen verteilen würden. Dr. Ryan Tandjung stellte in quantitativer Hinsicht ein gutes Zeugnis aus. Dem widersprach Dr. Judith Safford aus eigener Erfahrung jedoch vehement: Note 3 – ungenügend! «In einem optimalen interprofessionellen Setting wäre meine Diagnose viel früher gekommen.» Die Informationen seien eigentlich vorhanden

gewesen. Ihre Physiotherapeutin bezeichnete sie als wichtigste Bezugsperson und der Arzt kenne nicht einmal deren Namen. Sie sah deshalb noch viel Potenzial für Verbesserung. Auch Bettina Kuster kam optimistisch betrachtet höchstens auf die Note 4. «Es gibt noch ein riesiges Potenzial, das wir nicht nutzen.» Irina Tuor gab derweil eine 4–5, allerdings auch mit viel Luft nach oben. Im Schnitt ist Interprofessionalität in den Augen der Diskussionsrunde am Careum Forum also heute höchstens Mittelmass.

Trotzdem machte sich niemand für eine beauftragte Person für Interprofessionalität in Schulen und Spitälern stark. Der Tenor aus der Diskussionsrunde: Interprofessionalität muss als Thema strategisch verortet, aber nicht von einer Person von aussen verordnet werden. «Der Sinn muss von den Personen im Berufsalltag erkannt werden», sagte Bettina Kuster und ergänzte, dass grundsätzlich bei schwierigen Patientensituationen zunehmend der gemeinsame Weg gesucht wird. «Das Zusammenspiel bei einer Vielzahl von Diagnosen ist allerdings anspruchsvoll.» Dr. Ryan Tandjung erklärte derweil, dass ein interprofessionelles Setting in der Hausarztpraxis schwieriger sei: «Es ist zeitlich fast nicht machbar.»



Digitale Kommunikation & Marketing im Gesundheitswesen

ipeakinfosystems
the digital marketing company

Besuchen Sie uns an der IFAS Sonderschau „Hotellerie im Gesundheitswesen“ Halle 6 / Stand 104.

Und wie sieht es in der Ausbildung aus? Werden Lernende und Studierende auf Interprofessionalität vorbereitet? Irina Tuor erzählte, dass ihr vor allem die Einblicke in andere Bereiche wie Physiotherapie oder Diabetesberatung während der Vorbereitung auf die WorldSkills sehr viel gebracht hätten: «Ich habe immer etwas von den anderen lernen können.» Sie wünscht sich deshalb, dass in der Ausbildung noch mehr andere Bereiche involviert werden und deren Geräte und Techniken gleich ausprobiert werden können. Für Bettina Kuster ist klar: «Wir müssen auch lernen, miteinander zu arbeiten.» Das Verständnis füreinander hilft später bei der wertschätzenden Zusammenarbeit im Berufsalltag.

ZIPAS als guter Ansatz in der Ausbildung

Als guten Ansatz bezeichnete sie etwa die Zürcher interprofessionelle klinische Ausbildungsstation (ZIPAS) am UniversitätsSpital Zürich, für die kürzlich ein Probelauf stattgefunden hat. Das Ziel ist, dass dort angehende Ärztinnen und Ärzte sowie angehende Gesundheitsfachpersonen im Team Patientinnen und Patienten versorgen und dabei gecoacht werden. «Die Rückmeldungen sind positiv. Dies müssen wir weiterverfolgen», sagte Bettina Kuster und betonte, dass es gute Rahmenbedingungen brauche. «In der Theorie klingt es einfach, aber die Umsetzung ist meist schwierig.» Dr. Ryan Tandjung ergänzte, dass die Relevanz von Interprofessionalität erkannt sei. Er warnte allerdings vor der Gefahr von Berufsaussteigenden, weil die jungen Leute nach der Ausbildung im Berufsalltag desillusioniert seien, weil sich das System noch nicht angepasst hat.

Dr. Ryan Tandjung wies auch darauf hin, dass es noch mehr Forschung für den Patientennutzen braucht. «Es ist zwar nett, wenn wir besser zusammenarbeiten, aber letztlich muss auch der Patient davon profitieren.» Er sei zwar überzeugt, dass Interprofessionalität den Patienteneinbezug verbessere sowie zu einer schnelleren Diagnose führe. «Dieser Zusammenhang muss aber noch besser aufgezeigt werden.» Und Dr. Judith Safford ergänzte, dass auch Patientinnen und Patienten zum interprofessionellen Team gehören: «Sie haben auch eine Expertise von ihrer eigenen Gesundheit, die sie mitteilen sollten.» – Und wie können die Patientinnen und Patienten noch besser eingebunden werden? Dr. Judith Safford zählte dafür zwei Massnahmen auf: Das elektronische Patientendossier müsste eingeführt und die Digitalisierung effizient genutzt werden.

Eine Teilnehmerin sah einen Widerspruch darin, dass es noch viel Potenzial bei der Inter-

professionalität gibt, man sich aber gleichzeitig bei der Spezialisierung auf der Überholspur befindet. «Verpuffen wir da nicht viel unnötige Energie?» Bettina Kuster erwiderte, dass es naiv sei zu glauben, dass man die Spezialisierung stoppen könne. Aber jemand müsse die Koordination übernehmen. Dr. Ryan Tandjung erklärte, dass die Individualität eine Rolle spiele, aber die Kompetenzprofile mehr angeglichen werden müssten.

Welche Begriffe assoziieren Sie mit Interprofessionalität?

Die gut 80 Teilnehmenden konnten sich am Careum Forum auch interaktiv an der Diskussion beteiligen. Sie konnten in Gruppen alle Begriffe, die sie mit Interprofessionalität assoziieren, in eine digitale Wortwolke eingeben. Ausgenommen waren einzig die Begriffe «Zusammenarbeit», «miteinander» und «kommunizieren». Folgende Wörter ragten am Ende besonders hervor: Teamwork, Team, Offenheit, Akzeptanz, Respekt, Empathie und Patientennutzen.

Dr. Peter Berchtold versuchte, die Begriffe in der Wortwolke in eine Anekdote einer guten Erfahrung mit Interprofessionalität zu packen. Er erzählte von einem Patient, der nicht mehr lange zu leben hatte. Sein grösster Wunsch war, noch einmal eine grosse Familienfeier ausrichten zu können. Um dies auf der Station zu ermöglichen, haben Ärzte, Pflegepersonal und weitere Beteiligte zusammengespant.

Aus dem Publikum kam der Input, dass Interprofessionalität nur möglich ist, wenn man weiss, welche Professionen überhaupt um einen

Careum: die Gesundheitswelt der Zukunft denken

Careum hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Dialog zwischen den Akteuren im Gesundheitswesen zu fördern. Das Careum Forum ist eine kostenlose Weiterbildungsveranstaltung. Es richtet sich an alle, die sich in Theorie und Praxis mit der Rolle der Gesundheitsberufe für eine zukunftsweisende Gesundheitsversorgung beschäftigen.

www.careum-forum.ch

herum sind. Und, dass Interprofessionalität Teil einer Professionalität ist. Dem pflichtete Dr. Peter Berchtold bei: «Interprofessionalität existiert nur zwischen Professionellen.»

SwissSkills als spezielles Rahmenprogramm

Prof. Dr. Michael Gysi, neuer CEO der Careum Stiftung, zeigte sich derweil in seiner Ansprache begeistert, dass das Careum Forum im speziellen Rahmen im Stade de Suisse in Bern gleich neben den SwissSkills 2018 – den zweiten zentralen Schweizer Berufsmeisterschaften – stattfinden konnte: «Es ist sehr motivierend, die jungen Leute zu sehen, die sich unter anderem für Gesundheitsberufe interessieren.»

Weitere Informationen

www.careum.ch/forum18
<https://blog.careum.ch>

Die Teilnehmenden diskutieren darüber, welche Begriffe sie mit Interprofessionalität assoziieren.

